

**Hans-Martin Pleßke**

**Verteidiger des gefährdeten  
Menschentums**

**Über Ernst Wiechert**

"Ob jemand gegen das Unrecht aufsteht, ist nicht Sache seiner Weltanschauung, sondern seines Herzens."<sup>1</sup> Dieses Bekenntnis Ernst Wiecherts (1887-1950) in seinen Erinnerungen "Jahre und Zeiten" charakterisiert die Haltung eines ostpreußischen Schriftstellers in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen der 1930er und 1940er Jahre und wirft viele Fragen auf. Zwölf Jahre Geistesleben in einem totalitären Staat bilden den beklemmenden Hintergrund, vor dem sich Wiecherts Bewährung als Mensch und Dichter vollzieht. Mehr als zwanzig Jahre gehört er zu den am meisten gelesenen Romanautoren im deutschen Sprachraum.

Guido Reiner hat 1974 seine Dokumentation "Ernst Wiechert im Dritten Reich"<sup>2</sup> vorgelegt. Sie bildet noch immer die wichtigste Grundlage für weiterführende Untersuchungen, denen sich unter anderem Hildegard Chatellier,<sup>3</sup> Jörg Hattwig,<sup>4</sup> Wolfgang Brekle,<sup>5</sup> Leonore Krenzlin<sup>6</sup> und Klaus Thoenelt<sup>7</sup> gewidmet haben. Trotz der unterschiedlichen Interpretationsergebnisse wird deutlich sichtbar: durch Wiecherts versteckte und offene Kritik am Nationalsozialismus geriet der Dichter, ein vom Gefühl beherrschter und empfindsamer Einzelgänger, in die Rolle eines Oppositionellen, dessen aufrechte Haltung vielen Menschen vor allem im Zweiten Weltkrieg Hilfe und Trost bedeuteten.

An autobiographischen Aussagen hat Ernst Wiechert eine Trilogie der Erinnerungen hinterlassen: "Wälder und Menschen" (1936), "Der Totenwald" (1945) und "Jahre und Zeiten" (1948). Diese drei Bände enthalten als Zeit-

- 
1. Ernst Wiechert: Sämtliche Werke in zehn Bänden. München 1957. Band 9, S. 762. (im folgenden abgekürzt zitiert als: SW).
  2. Der in Paris im Selbstverlag erschienene Band bildet den Zweiten Teil der von Guido Reiner in vier Bänden veröffentlichten Ernst-Wiechert-Bibliographie.
  3. Vgl. Hildegard Chatellier. Ernst Wiechert im Urteil der deutschen Zeitschriftenpresse 1933-1945. In: *Recherches germaniques* (1973), S. 153-195.
  4. Vgl. Jörg Hattwig: Das Dritte Reich im Werk Ernst Wiecherts. Frankfurt am Main 1984.
  5. Vgl. Wolfgang Brekle: Schriftsteller im antifaschistischen Widerstand 1933-1945 in Deutschland. Berlin 1985, S. 135-155.
  6. Vgl. Leonore Krenzlin: Suche nach einer veränderten Lebenshaltung. Ernst Wiechert: "Das einfache Leben". In: *Erfahrung Nazideutschland. Romane in Deutschland 1933-1945*. Hrsg. von Sigrid Bock und Manfred Hahn. Berlin 1987, S. 384-411.
  7. Vgl. Klaus Thoenelt: Innere Emigration: Fiktion oder Wirklichkeit? Literarische Tradition und Nationalismus in den Werken Ernst Wiecherts, Hans Carossas und Hans Falladas (1933-1945). In: *Leid der Worte. Panorama des literarischen Nationalsozialismus*. Hrsg. von Jörg Thunecke. Bonn 1987, S. 300-320.

und Kulturdokumente bleibende Aussagen über den inneren Werdegang und die Stellung eines namhaften bürgerlichen Schriftstellers in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dabei soll weder verschwiegen werden, noch darf man übersehen, daß mancher Zeitbezug - vor allem in "Jahre und Zeiten" - falsch ist oder ungenau erfolgt. So wie Wiechert in mitunter dichterisch verklärter Umschreibung sein Tun und Handeln interpretiert, stimmt manche Angabe mit der Realität nicht ganz überein. Wiechert ist weder weltfremd noch abseitig seinen literarischen Weg gegangen, dafür aber mitunter auf eigenwillige Weise ideologischen und künstlerischen Auseinandersetzungen seiner Epoche begegnet. Er gehört zweifellos zu den Intellektuellen, die revolutionäre Veränderungen ablehnten.

Als die Nationalsozialisten im Januar 1933 an die Macht kommen, ist der Dichter 45 Jahre alt, ein erfolgreicher Pädagoge mit reichlich 20 Berufsjahren im preußischen Schuldienst, ein angesehener Autor, der immerhin schon acht Romane sowie mehr als 25 Novellen und Erzählungen veröffentlicht hat. Bis 1932 sind ihm mehrere Literaturpreise zuerkannt worden.<sup>8</sup>

Der nach eigenen Worten "unsoldatische Mensch"<sup>9</sup> Ernst Wiechert ist als Leutnant, geschmückt mit den beiden "Eisernen Kreuzen" aus dem Ersten Weltkrieg mit bitteren Erfahrungen zurückgekehrt. Sie durchdringen bis zum Ende der 1920er Jahre sein Dasein als Mensch und Künstler nachhaltig. Es fällt ihm damals schwer, das Fronterlebnis zu überwinden und geborgen ins Königsberger bürgerliche Alltags- und Schulleben zurückzufinden. Er verurteilt den Krieg, aber er glorifiziert ihn zugleich in seinen frühen Romanen und Erzählungen. Wiechert braucht Jahre, um den Weltkrieg in sein künftiges Leben einzufügen. Hinzu kommt: Der 1918 zusammengebrochenen alten Ordnung folgen politische Unruhen, die sich in keiner Phase mit Wiecherts elitären Zukunftsauffassungen in Verbindung bringen lassen.

---

8. Literaturpreis der europäischen Zeitschriften (1929); Volkspreis für deutsche Dichtung des Vereins der Raabe-Stiftung (1932); Schünemann-Preis (1932).

9. SW 9, S. 479.

Ihm sind schlechthin die Ideale seiner Jugend verlorengegangen. Und wenn er auch nicht vorbehaltlos der Monarchie anhängt, so bleiben für ihn Novemberrevolution und Sozialdemokratie Ausdruck jener Weimarer Republik, deren Staatsform durch Blut und Ausschreitungen begründet worden ist.

Am 24. April 1922 schreibt Wiechert in einem Brief an seinen ehemaligen Klassenkameraden und Freund Friedrich Tucholski schwerwiegende, sein Demokratieverständnis widerspiegelnde Sätze nieder: "Ob Republik oder Monarchie ist mir ziemlich gleichgültig, nur die Demokratie halte ich immer noch für die Grundwurzel alles Übels, sogenannte Herrschaft des Volkes, damit der Masse, damit des Unsinns. Die Aristokratie stellt für mich die einzige Rettung dar, d. h. die Herrschaft Weniger, aber der Besten, gleichviel aus welchem Stande."<sup>10</sup>

Wiechert lehnt parteipolitische Bindungen ab; als ehemaliger Frontoffizier empfindet er deutschnational. Das ist nicht ungewöhnlich bei dieser Generation und dafür gibt es zahlreiche Beispiele aus deutschen Schriftstellerkreisen. Da seinen bisher erschienenen Dichtungen ein naturmystisches, antirepublikanisches, zum Teil kriegsverherrlichendes Grundgefühl anhaftet, wird Wiecherts literarischer Standort als völkisch-national eingeschätzt. Von daher läßt er sich ab 1933 zunächst mühelos in das Programm der neuen Machthaber einverleiben.

Und bereits hier zeigt sich: es ist nicht unproblematisch, einen Künstler zu beurteilen, der zeitlebens seine ganz persönliche Auffassung vom Auftrag eines Dichters vertreten hat. Jahrzehnte später schreibt Reinhold Grimm, in Wiecherts Weltanschauung sei die Nähe zum "Mythos von Blut und Boden"<sup>11</sup> unverkennbar. Ralf Schnell rechnet Wiechert "zu den ideologischen Wegbereitern des Faschismus in der Weimarer Republik".<sup>12</sup> Marion Mallmann formuliert 1978, Karl Benno von Mechow und Ernst Wiechert hätten "schon in den 20er Jahren an eine nationale Befreiung geglaubt und

10. Zitiert nach: Guido Reiner. Ernst Wiechert im Dritten Reich (wie Anm. 2), S. 37.

11. Reinhold Grimm: Exil und innere Emigration 1933-1945. Third Wisconsin Workshop. Hrsg. von Reinhold Grimm und Jost Hermand. Frankfurt am Main 1972, S. 66.

12. Ralf Schnell: Literarische Innere Emigration 1933-1945. Stuttgart 1976, S. 36.

befürworteten den Nationalsozialismus in diesem Sinn".<sup>13</sup> Dem Dichter werden Flucht in die Idylle, in eine Welt des Ewig-Menschlichen vorgeworfen. Andere Kritiker verurteilen seine Hinwendung zu deutscher Innerlichkeit. Und Oskar Maria Graf verhält sich distanziert zum Menschen Wiechert, was er am 27. April 1949 in einem Brief an Hans Brandenburg so formuliert: "Den standhaften Wiechert kann ich beim besten Willen nicht als etwas Außerordentliches finden, ich habe immer den Eindruck von schrecklicher Egozentrik und Manieriertheit bei ihm!"<sup>14</sup>

Am Silvesterabend 1932 sendet der Rundfunk Wiecherts Hörspielkantate "Das Spiel vom deutschen Bettelmann". Die hier zum Ausdruck kommende Sehnsucht nach religiöser Erlösung ist nicht zu überhören.

Wenn Wiechert die Forderung auch abgelehnt hat, den Schluß dieses Spiels im Sinne der nationalsozialistischen Politik zu verändern - "Ich war nicht für Umbauten in meinem Hause"<sup>15</sup> -, mußten der Roman "Die Magd des Jürgen Duskocil" (1932) und das "Bettelmann"-Spiel bei den neuen Machthabern das Gefühl aufkommen lassen, ihr Autor stehe nicht abseits.

Vorwiegend die zunehmende Anerkennung, die Wiechert als Schriftsteller nicht versagt bleibt, führt zu dem Entschluß, sich als Studienrat vorzeitig in den dauernden Ruhestand versetzen zu lassen.

Er verlegt 1933 seinen Wohnsitz von Berlin zunächst nach Ambach am Starnberger See. Das hat natürlich auch etwas mit einem Rückzug in die Stille zu tun, aber nicht in der Weise, daß Wiechert fortan der Welt abhanden gekommen wäre! Zahlreiche Lesungen und Vorträge im Lande selbst und in manchen Orten auch außerhalb Deutschlands gehören zum festen Arbeitsprogramm des Dichters in den folgenden Jahren.

Seit 1931 erscheinen Wiecherts Bücher im Verlag Georg Müller, München, der am 7. März 1932 zum Albert Langen - Georg Müller Verlag GmbH fusioniert. Diese Firma wird fortan zum Sammelbecken für konservative, völk-

---

13. Marion Mallmann: "Das Innere Reich". Analyse einer konservativen Kulturzeitschrift im Dritten Reich. Bonn 1978, S. 58.

14. Oskar Maria Gräfin seinen Briefen. Hrsg. von Gerhard Bauer und Helmut F. Pfanner. München 1984, S. 222.

15. SW 9, S. 649.

schnationale Autoren. Langen-Müller gehört zu den führenden schöngestigen Verlagen im Dritten Reich und sein Programm repräsentiert das, was man damals als die sogenannte "deutsche Dichtung" bezeichnet hat. Im Vorwort zum Verlagsalmanach 1933/34 heißt es: auch Wiechert gehört zur "Sammlung wesenhafter deutscher Autoren, ... die nunmehr unser Schicksal auf Generationen hinaus überhaupt bestimmen"<sup>16</sup> werde. Das nun folgende Jahrzehnt wird für den Dichter zum auflagenstärksten seiner literarischen Produktion und garantiert ihm in finanzieller Hinsicht ein sorgenfreies Alltagsleben.

In seiner am 6. Juli 1933 vor den Studenten der Münchner Universität gehaltenen Rede "Der Dichter und die Jugend" formuliert er - wenn auch noch zurückhaltend - seine Absage an die nationalsozialistische Ideologie. Es erfüllt Wiechert mit Sorge, daß die Jugend Macht empfing und "auf den Stuhl des Richters gesetzt wird und den Stab zu brechen hat über Leben und Werk".<sup>17</sup> Der Dichter ruft die jungen Menschen zum Handeln in Demut und Güte auf. Von den Schriftstellern erwartet er, daß sie "die Bewahrer des Unvergänglichen und die stillen Mahner in einer lauten Welt bleiben".<sup>18</sup> Den Machthabern sind Wiecherts Gedanken nicht "zeitgemäß". Sie sehen trotz des umstrittenen Oppositionsgrades dieser Rede fortan in ihm einen potentiellen Gegner und fürchten seinen Einfluß. Dessen ungeachtet erscheint diese Rede sogar noch im Juli 1938 in einer 4. Auflage in der Albert-Eggebrecht-Press, Mainz.

Im Dezember 1933 hat sich das "Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel" mit den Aufgaben des Buchhandels im nationalsozialistischen Staat beschäftigt. Auch Wiechert gehört zu den Autoren, die aufgefordert werden, sich zum Thema "Vom Mittleramt des Buchhändlers" zu äußern. Es finden sich hier Formulierungen, die Hitlers Wollen nicht grundsätzlich in Frage stellen und als eine begrenzte Zustimmung zu den kulturpolitischen Zielen des Nationalsozialismus gewertet werden müssen. Abschließend jedoch schreibt der Dichter: "Es ist sehr bequem, ein Volk mit schwarzen Listen zu reinigen. Aber das Bequeme ist selten das Richtige, und ich will

---

16. Ausrift 1933/34. Almanach des Verlages Albert Langen - Georg Müller, München. München 1933, S. 6.

17. SW 10, S. 365.

18. SW 10, S. 362.

nicht zu denen gehören, die dem Buchhändler eine Schuld aufladen, an der wir alle tragen sollten."<sup>19</sup> Erneut lehnt Wiechert auch in dieser Stellungnahme Gewalt und Zwang ab - und das ist ein reichliches halbes Jahr nach den Bücherverbrennungen vom 10. Mai nicht ganz ungefährlich.

Dennoch herrscht bei Wiechert um diese Zeit noch eine gewisse Kompromißbereitschaft vor. Das wird auch deutlich in Verbindung mit Reisen in die nordischen Länder, wo der Dichter im Dezember 1933 aus seinen Werken liest und Interviews gibt. Seinen Ausführungen entnehmen die Leser im Ausland ihnen bisher unbekannt gebliebene positive Seiten des Nationalsozialismus. Wiechert bestreitet zum Beispiel, daß Deutschland auf einen Krieg hinarbeite: "Und wenn man im Auslande etwas anderes erzählt, so ist das falsch und tendenziös."<sup>20</sup> Er garantiert für die Jugend im neuen Deutschland, die keine Kriegsbücher mehr lese, sondern nach "Literatur von erbauender Natur"<sup>21</sup> suche. Man muß sich fragen, in welchen inneren Zwiespalt Wiechert damals geraten ist, sich zu solchen Aussagen hinreißen zu lassen, und dies nur wenige Monate nach seiner Münchner Rede. Dort hatte er zwar nicht von den "Schandpfählen und Scheiterhaufen"<sup>22</sup> gesprochen, sie waren ihm aber im Verlauf der bisherigen "Revolution" nicht verborgen geblieben.

Im Juni 1934 erreicht Wiechert die Bitte, im Zeltlager des Gebietes Hochland der Hitlerjugend vor 6000 Jungen aus seinem Werk zu lesen.

Er lehnt dies am 27. Juni ab, wobei hier sicher noch nicht die politischen Gründe überwiegen, sondern der Dichter erneut mit den radikalen Auffassungen eines frühen Romans konfrontiert worden wäre, der ihm völlig ungeeignet erscheint: "... vor allen Dingen entnehme ich aus Ihrer Bitte, aus dem ,Totenwolf' zu lesen, daß Sie anderes erwarten, als ich geben könnte. Ich kann nicht verantworten, einer Jugend, die durch vorzeitige Überhöhung ihres Selbstbewußtseins nie so gefährdet war wie heute, aus einem Buch des Hasses zu lesen, das ich längst überwunden habe, und um eine Mahnung zur Ehrfurcht und Liebe zu empfangen, ist der äußere Rahmen wie Alter und Einstellung der Versammelten wahrscheinlich wenig geeignet. Auch für

---

19. Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 100 (1933), Nr. 294, S. 981 (19. Dezember 1933).

20. Zitiert nach Guido Reiner. Ernst Wiechert im Urteil seiner Zeit. Paris 1976, S. 31.

21. Ebenda.

22. SW 10, S. 364.

mich wird wieder die Zeit kommen, in der ich sagen möchte, was ich sagen will, aber dazu muß man Geduld haben, und es hat keinen Sinn, eine Saat vor der Zeit zu beginnen."<sup>23</sup>

Im gleichen Sommer besucht der später namhafte jüdische Religionsphilosoph und Schriftsteller Schalom Ben-Chorin unter dem Decknamen Norbert Franz als Zwanzigjähriger den Dichter am Starnberger See. Er schildert diese Begegnung u. a. in seinem Bändchen "Jugend an der Isar". Es heißt dort: "Ich danke ihm die Befreiung meines Herzens in schwerster Zeit."<sup>24</sup>

Obwohl dem Wiechert-Roman "Die Majorin" (1934) die offizielle Anerkennung versagt bleibt, wird das Buch ein unumstrittener Erfolg. Der nach zwanzig Jahren aus Krieg, Gefangenschaft und Fremdenlegion verbittert zurückkehrende Michael Fahrenholz baut sich eine neue Existenz auf und findet den Sinn des Lebens durch die Selbstüberwindung und Entsagung einer ihn mütterlich liebenden Frau. Das beinahe zeitlos geschilderte Milieu bedeutet für Wiechert wiederum eine Flucht, denn nur so kann er sein seelisch-moralisches Anliegen unberührt von der nationalsozialistischen Ideologie gestalten. Und so wie Wiechert das Thema "Weltkrieg" und seine Folgen im menschlichen Bereich abhandelt, wird deutlich, daß er nicht zu literarischen Zugeständnissen im Sinne einer damals erwünschten Politisierung der Literatur bereit ist.

Natürlich haben wir es mit keinem Buch oppositioneller Haltung zu tun, aber wir anerkennen die gewählten Möglichkeiten, wobei die "Flucht" ein nicht ungefährlicher Ausweg bleibt. Georg Lukács hat dem Roman 1942 eine Besprechung<sup>25</sup> gewidmet und in anderem Zusammenhang in seiner Betrachtung "Über Preußentum" geschrieben: "Der altpreußische Pietismus Wiecherts etwa konnte Hitler nur einen dumpfen Widerstand entgegensetzen. Er war als Kampfgenossenschaft gegen die Hitlersche Barbarei nicht ohne Wert, konnte jedoch von sich aus zu keiner Erneuerung Deutschlands führen."<sup>26</sup>

---

23. Zitiert nach Guido Reiner. Ernst Wiechert im Dritten Reich (wie Anm. 2), S. 27.

24. Schalom Ben-Chorin: Jugend an der Isar. München 1974, S. 143.

25. Georg Lukács: Zwei Romane aus Hitlerdeutschland. In: Ders.: Schicksalswende. 2., verbesserte Aufl. Berlin 1956, S. 97-102.

26. Ebenda, S. 66.

Ein Buch wie "Die Majorin", das mit Reinheit, Redlichkeit und Güte zu tun hat, findet in dieser Zeit die uneingeschränkte Zustimmung seiner Leser. Und dabei spielt die Bildkraft der Sprache keine untergeordnete Rolle. Der Roman wird sogar in den Richtlinien für Frauenschulen als Lesestoff in der Obersekunda empfohlen!

Die ebenfalls 1934 erscheinende "Hirtennovelle" zählt fortan zu den beliebtesten Prosawerken der kleinen Form aus der Feder des Dichters. Beide hier genannten Bücher werden von den Literaturverantwortlichen in unterschiedlichen nationalsozialistischen Behörden des "Dritten Reiches" als "blut- und bodennah" empfunden und lassen sich deshalb von ihnen noch vereinnahmen.

Kein so nachhaltiges positives Echo findet die Uraufführung des Schauspiels "Der verlorene Sohn" im November 1934 in Gera und Altona. Wiederum ist es das für Wiechert noch immer unbewältigte Kriegserlebnis, das den Urgrund für dieses gleichnishafte Stück über das Heldentum der feldgrauen Soldaten bietet. Den Besprechungen ist zu entnehmen, daß sich die Theater überfordert fühlen, um diesem Bühnenwerk mit seinen Elementen von Thingspiel und Volksmysterien zu entsprechen.

Wiechert ist in diesen Jahren ein unermüdlich tätiger Autor. Er schreibt mehrere Erzählungen, verfaßt Geleitworte und widmet sich Buchbesprechungen. Eine wegen noch ausstehender Untersuchungen jetzt nicht zu beantwortende Frage könnte lauten: welche Autoren und Werke waren Wiechert in dieser Zeit denn besprechenswert? Es bleibt auch eine Betrachtung seines Engagements für die Kulturzeitschrift "Das Innere Reich" auszuklammern, die von April 1934 bis Juni 1944 bei Langen-Müller erschienen ist. Es kam hier aus politischen Gründen zwischen Wiechert und einem der beiden Herausgeber - Paul Alverdes - zum Bruch, als man den Manuskripten des Dichters eine Drucklegung verweigerte.

Im Jahre 1935 fordert der Kunstring der NS-Kulturgemeinde München Ernst Wiechert auf, im Rahmen einer Vortragsreihe an der Universität aus seinem Werk zu lesen bzw. vor den Studenten zu sprechen. Später heißt es, die Einladung Wiecherts sei versehentlich erfolgt! Er hält am 16. April die Aufsehen erregende Rede "Der Dichter und seine Zeit". Aber er liest in dieser Veranstaltung auch aus dem Hörspiel "Die goldene Stadt" sowie das Spiel

"Der tote Marschall", eine dem 1934 verstorbenen Paul von Hindenburg gewidmete, nicht so recht überzeugende kleinere Arbeit. Diese Fakten der Dichterlesung gehen in der Berichterstattung weitestgehend unter. Was die nahezu tausend Zuhörer bewegt, ist die öffentliche Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Politik. Es bleibt offen, ob es Wiechert damals bewußt darauf angelegt hat, seinen Platz endgültig an der Seite der Gefährdeten einzunehmen und mit dem herrschenden Regime zu brechen. War er sich wirklich der Tragweite seiner zugespitzten Ausführungen bewußt?

"Ja, es kann wohl sein, daß ein Volk aufhört, Recht und Unrecht zu unterscheiden und daß jeder Kampf ein ‚Recht‘ ist. Aber dieses Volk steht schon auf einer jäh sich neigenden Ebene, und das Gesetz seines Untergangs ist ihm schon geschrieben. Es kann auch sein, daß es sich einen Gladiatorenruhm gewinne und im Kampf ein Ethos aufrichtet, das wir ein Boxerethos nennen wollen. Aber die Waage ist schon aufgehoben worden über diesem Volk, und an jeder Wand wird die Hand erscheinen, die die Buchstaben mit Feuer schreibt."<sup>27</sup>

Aus dem Stenogramm wiedergegeben kursiert die Münchner Rede in zahllosen Abschriften, wobei Textabweichungen festzustellen sind. Gedruckt wird die Rede in Deutschland nicht. Zwei Jahre später veröffentlicht sie die in Moskau von deutschen Exilanten herausgegebene Zeitschrift "Das Wort" in Auszügen. Wiecherts geistiger Widerstand wird dort respektiert.

Aber der "Völkische Beobachter", das Organ der NSDAP, übt unter der Überschrift "Wo steht der Dichter Ernst Wiechert" heftige Kritik. Dieser Autor habe "seinen Namen dazu mißbraucht, die Saat einer schwindenden Zuversicht auszustreuen".<sup>28</sup> Man beabsichtigt zunächst noch nicht, wegen dieser Rede weitere Schritte gegen Wiechert einzuleiten. Er ist nun aber eine "gegnerisch eingestellte Person"<sup>29</sup> und in seiner Personalakte aus der Reichsschrifttumskammer steht in einem Bericht aus dem Frühjahr 1935 dieser eindeutige Satz: "Der Fall Wiechert ist ein Musterbeispiel dafür, daß man den Überheblichkeiten intellektueller Zeitgenossen von nationalsozialistischer Seite aus nicht noch eine Plattform bieten sollte."<sup>30</sup>

---

27. SW 10, S. 379.

28. Völkischer Beobachter. Süddeutsche Ausgabe, Nr. 108/109 vom 18. April 1935.

29. Zitiert nach Guido Reiner. Ernst Wiechert im Dritten Reich (wie Anm. 2), S. 28.

Mehr und mehr zwingt nun das Dritte Reich dem Dichter die Rolle eines Märtyrers auf. Sie liegt seiner Natur überhaupt nicht. Wiecherts Weggang aus Berlin hatte im Grunde auch etwas mit dem beabsichtigten Rückzug aus der Gesellschaft zu tun, natürlich noch nicht das vorwegnehmend, was wir heute unter Aussteiger-Romantik verstehen. Wen die Schwermut der Wälder Masurens geprägt hat, der durfte für sich eine gewisse weitabgewandte Haltung beanspruchen. Solches Gebaren empfanden die Nationalsozialisten jedoch als einen hochpolitischen Akt. Sie argwöhnten dem Staatsbürger Wiechert. Und der fühlt sich nicht als Schriftsteller sondern als Dichter und begründet dies wie folgt: "Es wird immer einer der entscheidenden Unterschiede sein, daß der Schriftsteller ein Sohn seiner Zeit und also ein Diener der Ratio, der Dichter aber ein Sohn der Zeitlosigkeit und also ein Dichter des Magischen sein wird. Und auch diese beiden Bezeichnungen gehen nicht auf den Unterschied des Wertes, sondern nur auf den der Herkunft. So wird es uns nicht verwundern, daß das Element des einen die Klarheit, das des anderen das Zwielficht ist, aus dem die rötlichen Morgen wie eine erste Schöpfung sich erheben."<sup>31</sup> Wenn Wiechert in den folgenden Jahren immer stärker dem Hang verfällt, zu lehren, zu predigen, Menschen mit seinem Dichterwort zu bessern, dann liegen die Ursachen hier mitbegründet.

Nach Fertigstellung seines neuen Hauses ist Ernst Wiechert Anfang Dezember 1936 mit seiner Frau Lilje und deren beiden Töchtern aus erster Ehe auf den Hof Gagert bei Wolfratshausen in Oberbayern gezogen. In dieser Zeit innerer und äußerer Veränderungen schenken Wiechert unter anderem Gedichte von Matthias Claudius, Goethe, Hölderlin und Mörike Trost, die er zeit lebens als "treue Begleiter" annimmt. Dem 1937 erschienenen Bändchen sind folgende, noch immer gültigen Sätze entnommen: "Solange wir noch einen Baum anschauen können, ohne seinen Kubikgehalt zu berechnen; eine Blume, ohne ihren Marktpreis zu schätzen oder ihre Staubgefäße zu zählen; ein Kind, ohne nach seinen Zensuren zu fragen; einen Dichter, ohne von seinen Auflagen zu wissen; einen Altar, ohne nach seiner

---

30. Ebenda.

31. SW 9, S. 773.

Konfession zu fragen: solange wissen wir vom wahrhaften Sein, und solange ist uns das lyrische Gedicht dasselbe, was uns die Blüte des Baumes, das Lächeln des Kindes, die Torheit einer Blume ist."<sup>32</sup>

Die 1936 erscheinenden Jugenderinnerungen "Wälder und Menschen" finden beim Leser eine positive Resonanz, werden jedoch mancherorts negativ besprochen: "Ernst Wiecherts geistige Struktur ist nicht die eines gesunden Menschen. ... Im Blutstrom seiner Herkunft rauscht die Nacht slawischer Schwermut ... Die Sehnsucht nach den unendlichen Wäldern ... wird zur kranken Kraft seines Dichtertums."<sup>33</sup> Ein Jahr später sind bereits mehr als hunderttausend Exemplare des Buches verkauft. Jedoch beginnt sich nun der Bruch zwischen Wiechert und dem Regime zu vertiefen. An einem Treffen sogenannter "Deutscher Kriegsdichter" im Oktober 1936 in Berlin darf er nicht teilnehmen, "da er weltanschaulich und politisch als nicht zuverlässig anzusprechen ist".<sup>34</sup>

An der offiziellen Behandlung Ernst Wiecherts Mitte der 1930er Jahre läßt sich ablesen, welche unterschiedlichen kulturpolitischen Auffassungen von den einzelnen Instanzen des Regimes vertreten worden sind. Ideologische Maßstäbe beeinflussen literarische Aspekte, und nicht selten spielen Rivalitätskämpfe zwischen verschiedenen Parteiorganisationen eine wichtige Rolle. Nicht alle Bücher Wiecherts werden als oppositionell empfunden.

Trotz der Bespitzelung des Autors durch die Geheime Staatspolizei (Gestapo) finden einige Werke in der von Will Vesper herausgegebenen Zeitschrift "Neue Literatur" ein freundliches Echo. Zum gleichen Zeitpunkt erfolgen massive Einwände in den "Nationalsozialistischen Monatsheften". Nach 1937 wird Wiechert dann auch in der "Neuen Literatur" nicht mehr erwähnt.

---

32. SW 10, S. 895.

33. Hans Gsteitner. Ernst Wiechert und die Jugend. In: Völkischer Beobachter. Württembergische Ausgabe, Nr. 271 vom 27. September 1936.

34. Zitiert nach Guido Reiner. Ernst Wiechert im Dritten Reich (wie Anm. 2), S. 73.

Seine Wirkung ist aber nach wie vor außerordentlich stark. Dazu trägt seine am 19. Mai 1937 als Dank nach dem 50. Geburtstag in der "Frankfurter Zeitung" veröffentlichte Betrachtung "Eine Mauer um uns baue" bei.<sup>35</sup> Der Dichter spürt das Vertrauen durch die Liebe, die ihm entgegengebracht wird. Diese Mauer der Geborgenheit gibt ihm Kraft für sein künftiges Tun.

Bei seinem Aufenthalt in der Schweiz im Oktober 1937 wird Wiechert seitens Hermann Hesses und des Kulturphilosophen Max Picard empfohlen, nicht nach Deutschland zurückzukehren. Der Dichter lehnt eine solche Entscheidung jedoch ab. Zu einer radikalen Lösung kann er sich nicht entschließen, da sein Widerstand als Einzelgänger gegen das Regime aus moralischen und nicht aus politischen Motiven heraus erfolgt. Hinzu kommt, daß ihm Liebe und Treue auch der Musiker Wilhelm Kempff, der Maler Emil Stumpp, die Dichterin Ricarda Huch, der Bildhauer Ernst Barlach sowie Käthe Kollwitz und Leo von König erweisen.

Die Schar seiner Verehrer, seine "Gemeinde", bleibt unüberschaubar - das wissen auch die Nationalsozialisten sehr genau. Nach jeder öffentlichen Lesung wächst die Zahl der Anhänger Wiecherts. Das wird vor allem im Herbst 1937 sichtbar, als er in verschiedenen Städten aus der bis 1945 unveröffentlicht bleibenden Erzählung "Der weiße Büffel oder Von der großen Gerechtigkeit" liest. Der Gegensatz zwischen Recht und Unrecht, zwischen Recht und Gewalt ist das Thema dieser altindischen Legende. Wie Vasudeva aus ethischen und religiösen Motiven die Verehrung von Götzenbildern verweigert und für die Idee der Gerechtigkeit den Opfertod stirbt - diese gleichnishafte Bedeutung wird von den Zuhörern als eine deutliche Anspielung auf das Dritte Reich empfunden.

Rückblickend äußert sich Wiechert später zu den damaligen Lesungen in einem Brief vom 24. August 1946 an Otto Röders in Soltau/Lüneburger Heide: "Die Zeitungen schrieen ganz unverhüllt nach der Gestapo, und in Essen verließen die Spitzel des Prop[aganda]-Min[isteriums] demonstrativ den Saal. Damals habe ich an Goebbels geschrieben, daß ich überzeugt sei,

---

35. Vgl. SW 10, S. 691-698.

jeder Hütjunge aus meiner Heimat würde in solchem Falle mehr Takt und Kultur gezeigt haben als die Vertreter der höchsten Kulturbehörde des 3. Reiches."<sup>36</sup>

Der Schweizer Schriftsteller Max Frisch empfindet es als problematisch, wer sich seinerzeit alles zu diesem Dichter bekannte und schreibt 1946: "Wiechert hätte schon darüber stutzen können, daß Hunderttausende zu seinen begeisterten Lesern gehörten und ebenso zur Partei, die ihn später einsperrte. Warum das? Das bloß Gemüthafte, was er seinen Lesern vorzüglich bietet, stellt noch keine Alternative."<sup>37</sup>

Wegen der Zwiesprache mit seinen Lesern, von denen Wiechert 1937 eine "Mauer der Liebe" erbeten hat, greift ihn ein gewisser Harald Eschenburg im Februarheft 1938 der Zeitschrift "Der Buchhändler im neuen Reich" an.<sup>38</sup> Im Maiheft legt Udo Rosenmeyer, ein Jungbuchhändler aus Königsberg, ein klares Bekenntnis zu diesem Dichter ab.<sup>39</sup> Das erscheint zu einem Zeitpunkt, als sich Wiechert bereits in Haft befindet. Auch dieses Beispiel zeigt die ganze Verworrenheit der nationalsozialistischen Kulturpolitik, deren Gefährlichkeit jedoch nicht zu unterschätzen ist, denn abschließend heißt es bei Eschenburg: "Wiechert gehört heute zu den Wenigen, die sich im entscheidenden Widerspruch zum Lebensgefühl ihres Volkes finden; einige lösen dieses Los durch eine Lüge, andere vornehm. Allein Wiechert will sich das Martyrium erzwingen, ist so davon erfüllt, daß ihm das Märtyrertum gar zum Inhalt seines Wortes wird."<sup>40</sup>

Aus Briefen, die Ernst Wiechert im Frühjahr 1938 an den befreundeten Schriftsteller Walter Bauer in Halle/Saale richtet, ist zu ersehen, daß ihm nun die Auslandslesungen untersagt worden sind. Am 26. April schreibt Wie-

36. Briefautograph im Besitz des Verfassers.

37. Max Frisch: Stimmen eines anderen Deutschland? Zu den Zeugnissen von Wiechert und Bergengruen. In: Ders.: Gesammelte Werke in zeitlicher Folge. Band 2,1: 1944-1949. Frankfurt am Main 1976, S. 304-305. (Werkausgabe in 12 Bänden. Band 3).

38. Vgl. Harald Eschenburg: Die Jugend und der Dichter Ernst Wiechert. In: Der Buchhändler im neuen Reich 3 (1938), Nr. 2, S. 61-63.

39. Vgl. Udo Rosenmeyer: Ernst Wiechert und wir. Ein notwendiges Bekenntnis. In: Der Buchhändler im neuen Reich 3 (1938), Nr. 5, S. 177-178.

40. Harald Eschenburg: Berufung und Anmaßung. Eine notwendig abschließende Antwort. In: Der Buchhändler im neuen Reich 3 (1938), Nr. 5, S. 179.

chert an Bauer: "Mir ist das Leben so schwer wie schon lange nicht in diesen Monaten. Zumal seit man Niemöller nach seiner Verurteilung ins Lager geschleppt hat. Ich habe getan, was ich kann, und mich damit hier bei den offiziellen Stellen um den letzten Ruf gebracht. Aber was ist das schon, was unsereiner kann? Jede Stunde ist mir bedrückt durch sein Schicksal und durch alles, was sonst geschieht."<sup>41</sup>

Am 6. Mai 1938 wird Wiechert von der Gestapo verhaftet. Anlaß ist einmal, daß er die Okkupation Österreichs nicht durch Teilnahme an der sogenannten "Volksabstimmung" (10. April) sanktionieren wollte. Zum anderen hatte er die Zahlung von Beiträgen für das NS-Winterhilfswerk abgelehnt, solange Pastor Martin Niemöller widerrechtlich in Haft gehalten werde. Mit einem zweiten Häftling zusammengekettet wird Wiechert am 4. Juli vom Polizeigefängnis München ins Konzentrationslager Buchenwald transportiert, aus dem er am 24. August nach Berlin kommt und am 30. dann herzkrank heimkehrt.

Guido Reiner hat in seiner Dokumentation zahlreiche verlässliche Quellen zu Wiecherts Haftzeit aufbereitet und darüber berichtet, welche Persönlichkeiten sich für eine rasche Haftbeendigung eingesetzt haben.<sup>42</sup> Seit uns die Tagebücher des Ministers für Volksaufklärung und Propaganda zugänglich sind, wissen wir, daß Goebbels bereits am 4. August 1938 folgende infame Eintragung notiert hat: "Gestern: ... Vernehmungsprotokoll von dem sogen. Dichter Wiechert gelesen. So ein Stück Dreck will sich gegen den Staat erheben. 3 Monate Konzentrationslager. Dann werde ich ihn mir persönlich kaufen."<sup>43</sup>

Lange Zeit stand nicht eindeutig fest, wann Wiecherts Begegnung mit Goebbels in Berlin erfolgte. Das dürfte nun durch eine an Zynismus kaum zu überbietende Tagebucheintragung des Ministers geklärt sein: "30. August 1938. (Di.) Gestern: ... Ich lasse mir den Schriftsteller Wiechert aus dem K.Z. vorführen und halte ihm eine Philippika, die sich gewaschen hat. Ich dulde auf dem von mir betreuten Gebiet keine Bekenntnisfront. Ich bin in bester

41. Briefautograph im Besitz des Verfassers.

42. Vgl. dazu Guido Reiner. Ernst Wiechert im Dritten Reich (wie Anm. 2), S. 93-119.

43. Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente. Hrsg. von Elke Fröhlich. Teil 1, Band 3. München 1987, S. 499.

Form und steche ihn geistig ab. Eine letzte Warnung! Darüber lasse ich auch keinen Zweifel. Der Delinquent ist am Schluß ganz klein und erklärt, seine Haft habe ihn zum Nachdenken und zur Erkenntnis gebracht. Das ist sehr gut so. Hinter einem neuen Vergehen steht nur die physische Vernichtung. Das wissen wir nun beide."<sup>44</sup>

Nach dieser Notiz muß man davon ausgehen, daß es nicht noch zusätzlich eine schriftliche Loyalitätserklärung Wiecherts gibt. Was die acht Wochen Buchenwald des Häftlings 7188 betrifft, so sollten einige Aspekte berücksichtigt werden, ohne damit die Grausamkeiten dieser ungewohnten Situation zu schmälern. Das Lager ist am 16. Juli 1937 zunächst als Konzentrationslager Ettersberg gegründet worden und war zu dieser Zeit das dritte in Deutschland. Die Häftlingszahl lag ein Jahr später bei 2000. Sie hat sich dann Ende 1938 nach den Ausschreitungen gegen die Juden vervierfacht. Für Wiechert war eine gezielte sogenannte "Erziehungsmaßnahme" vorgesehen. Er wurde deshalb bevorzugt behandelt. Nach dem Tod von Carl von Ossietzky fürchtete das Regime die Reaktion der Weltöffentlichkeit, wenn es erneut zur physischen Vernichtung eines namhaften Schriftstellers gekommen wäre. Es ist von vornherein eine befristete Einlieferung geplant gewesen. Überdies ist stets ein Unterschied zwischen dem Oppositionellen Wiechert und seinen Büchern gemacht worden. Der Katalog der Lagerbücherei vom 1. Oktober 1939 enthält 40 Bände des Autors Wiechert, die das KZ nach dessen Entlassung erreicht haben.

Nichts charakterisiert Wiecherts geistige Haltung besser als ein Briefzitat vom 18. Mai 1938, dem Tag seines 51. Geburtstages, den er in Untersuchungshaft verbringt: "Wenn ich mich um Politik gekümmert hätte, würde ich wahrscheinlich ‚Karrriere‘ gemacht haben, aber ich habe mich immer nur um Güte, Reinheit oder Sittlichkeit gekümmert und daß jedes Buch besser sein möchte als das vorige."<sup>45</sup> Der Dichter bleibt auch in der regimekritischen Bewährung das, was er immer war: ein bürgerlicher Intellektueller, der seinen Auftrag letzten Endes nicht im Sinne eines politischen Engagements versteht. Wenn Wiechert Widerstand leistet und dafür Opfer bringt, dann weniger, um das politische Kräfteverhältnis in Deutschland zu verän-

---

44. Ebenda, S. 522.

45. Ernst Wiechert: Der Totenwald. Ein Bericht. Tagebuchnotizen und Briefe. Berlin 1977, S. 145.

dern oder bei der Lösung sozialer Probleme mitzuwirken, sondern um im Sinne Max Picards das gefährdete Menschenbild zu bewahren und der Barbarei die Idee der Humanitas gegenüberzustellen.

Seine Teilnahme am "Ersten Großdeutschen Dichtertreffen" im Oktober 1938 in Weimar, zu dem er befohlen wird, deprimiert ihn tief, aber er sieht in dieser Zeit für sich selbst keine andere Überlebenschance. Der Schriftsteller Manfred Hausmann hat ihn damals gesprochen und 1973 über diese Begegnung berichtet. Am härtesten ist Wiechert davon betroffen gewesen, wie sich ein großer Teil seiner Freunde nach der Verhaftung ihm und seiner Familie gegenüber verhalten hat. Hausmann schreibt: "Die Angst war, wie so oft, stärker als die Treue. Da erst, als er das erfuhr, begriff er das ganze Ausmaß des Unglücks, das über ihn hereingebrochen war. Die Quälereien im Konzentrationslager hatten seinen Leib getroffen. Die Feigheit der Freunde traf sein Herz. Er hat sich von diesem Schlag nicht wieder erholt."<sup>46</sup>

Das Manuskript "Der Totenwald", 1939 innerhalb weniger Wochen entstanden, wird im Garten vergraben. Dieser Bericht über die Erlebnisse im Konzentrationslager Buchenwald ist ein erschütterndes Zeugnis für die Bewahrung des Menschlichen inmitten der Unmenschlichkeit. Vielen Irreführten hat das Buch dann im Nachkriegsdeutschland die Augen geöffnet. Es gehört wie Wolfgang Langhoffs "Die Moorsoldaten", Willi Bredels "Die Prüfung" und Anna Seghers "Das siebente Kreuz" zu jener Literatur der ersten Stunde, die die geistige Erneuerung fördern half. Gleichsam dokumentarisch schreibt Wiechert nieder, welchen Quälereien der Mensch ausgesetzt ist, wenn er in die Hände von Unmenschen fällt. Er notiert, was die Seele empfunden hat, weniger, worüber die Augen erschrecken.

In der Gestalt des Johannes begegnet uns der Dichter selbst, der die Inhaftierung ungebeugt auf sich nimmt. Im Kreise der Mitgefangenen erlebt Johannes (Wiechert) menschliche Güte. Obwohl er kein Verständnis für die Ideen des Kommunismus aufbringt, findet er in dem kommunistischen Journalisten Walter Husemann einen Kameraden, zu dem er sich hingezogen fühlt. Er spürt die Solidarität der dem Nationalsozialismus Widerstehenden.

---

46. Manfred Hausmann: Ernst Wiechert. In: Ders.: Kleine Begegnungen mit großen Leuten. 2. Aufl. Neukirchen-Vluyn 1973, S. 64.

Der russische Literaturwissenschaftler Ilja Fradkin hat dazu geschrieben: "Wiechert war seinen sozialen Ansichten nach ein recht konservativer Schriftsteller, aber er wurde Zeuge des Heroismus seiner Mithäftlinge, kommunistischer Arbeiter, und sein bewegender Bericht über Josef Biesel, Hans Becker, Walter Husemann und andere im Angesicht des Todes furchtlose, ihrer Idee rückhaltlos ergebene antifaschistische Widerstandskämpfer war ein eindringliches Beispiel für den Sieg der Redlichkeit eines Schriftstellers über politische Vorurteile."<sup>47</sup>

Wiechert hat in den folgenden Jahren noch mehrfach in Berlin Walter Husemann getroffen und erwähnt im "Totenwald" auch dessen Hinrichtung 1943 -ein Zeichen dafür, daß im Manuskript von 1939 vor der Drucklegung nach dem Kriege noch Ergänzungen erfolgt sind. Wiechert war kein Verschwörer, der eine bestehende Ordnung stürzen wollte. Aber er konnte einfach nicht schweigen, wenn nach seiner Auffassung Unrecht geschah. Sein Widerstand wird heute bleibend in einer Vitrine der Historischen Ausstellung in der Gedenkstätte Buchenwald gewürdigt.

Wiechert darf weiterhin der Reichsschrifttumskammer angehören, und damit ist das Schreibverbot aufgehoben. Er wird natürlich mehr oder weniger observiert, und da bleibt nicht verborgen, daß er "im Rahmen kirchlicher Feiern in Naumburg sehr geehrt"<sup>48</sup> wurde. Dies ist einem Lagebericht des Reichssicherheitshauptamtes über das erste Vierteljahr 1939 zu entnehmen. Die Kantorei St. Wenzel hat als Heldengedenkfeier in einer glanzvollen Aufführung die "Deutsche Kantate" von Wilhelm Kempff nach Wiecherts "Bettelmann"-Spiel dargeboten. Komponist und Autor, aber auch Walter Bauer aus Halle und weitere Gäste nahmen an diesem Konzert teil.

Wenige Wochen nach der Buchenwald-Erschütterung vollendet Wiechert "Das einfache Leben". Die Drucklegung des Romans im Frühjahr 1939 ist Entscheidungen zu verdanken, die die Widersprüchlichkeit der Instanzen des "Dritten Reiches" im Zuständigkeitsbereich "Literatur" erkennen lassen. Das Propagandaministerium genehmigt dieses "positive" Buch - das Reichssicherheitshauptamt hingegen bezeichnet die Veröffentlichung später als

---

47. Zitiert nach dem Buchumschlag der in Anm. 45 verzeichneten Ausgabe.

48. Meldungen aus dem Reich 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS. Hrsg. von Heinz Boberach. Band 2. Herrsching 1984, S. 291.

einen Irrtum. Gegenseitige Vorhaltungen der genannten Stellen sind die Folge, aber der Roman liegt nach drei Jahren bereits in 260 000 Exemplaren vor.

Thomas von Orla kehrt in diesem Buch als Korvettenkapitän aus dem Weltkrieg heim und bezeichnet sein bisheriges Dasein als fragwürdig, als er eines Abends im 90. Psalm liest: "Wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz". Dieser Vers zwingt ihn, aus einer sinnlos gewordenen Ehe auszubrechen und Zuflucht in der Abgeschiedenheit zu suchen, um dort, fernab der Zivilisation, in der Stille ostpreußischer Wälder, ein einfaches Tagewerk zu verrichten. Er hofft, neue Zuversicht zu gewinnen, und indem er das Sichbescheiden eines Fischers auf sich nimmt, erscheint ihm diese Flucht vor der Welt segensvoll.

Das Generalthema Wiecherts - Flucht in das Reich der Verinnerlichung, Gottsuchertum, Absage an Krieg und Gewalt - wird im "Einfachen Leben" gleichsam programmatisch dargestellt. Der Dichter schreibt in seinen Erinnerungen über den Roman: "Mit ihm baute ich noch einmal eine Welt auf, nachdem die irdische mir zusammengebrochen oder schrecklich entstellt worden war. Nicht eine wirkliche, aber eine mögliche, und jede mögliche Welt ist auch eine wahre Welt."<sup>49</sup>

Dieses Wiechert-Buch ist für seine Leser von einer Faszination gewesen, die sich sechzig Jahre später nur aus den literarischen Verhältnissen im damaligen Dritten Reich erklären läßt. Der humanistische Grundzug dieses Buches bedeutete Lebenshilfe in einem totalitären Staat. Die Hoffnung auf ein Anderswerden ging nicht verloren, solange noch solche Veröffentlichungen auf den Buchmarkt kamen.

Der spätere SPD-Politiker Herbert Wehner hat 1941 als Exilant in Schweden Wiecherts Roman gelesen. Er bezeichnet die Begegnung mit diesem Buch als einen "Glücksfall". Den Begriff "einfaches Leben" deutet er für sich: "So leben, wie du es wirklich, ohne Umschweife, mit deinem Gewissen vereinbaren kannst."<sup>50</sup> Und an einer anderen Stelle seiner "Notizen" sagt Wehner,

---

49. SW 9, S. 689.

50. Günter Gaus: Zur Person - Herbert Wehner. Interview im ZDF am 8. Januar 1964. In: Herbert Wehner: Zeugnis. Hrsg. von Gerhard Jahn. Köln 1982, S. 310.

durchaus wissend, daß Wiechert auf einer ganz anderen Seite steht als er selbst: "Wenn ich mir den Begriff ‚einfaches Leben‘ zu eigen gemacht habe, so will ich damit sagen: Ein Leben, in dem das Streben bestimmend ist, nicht Kluft noch Widerspruch zwischen dem als Wahrheit Erkannten und dem eigenen Tun entstehen zu lassen. Diese Maxime ist gewiß nicht allmächtig, aber sie ist unerläßlich gerade für einen Sozialisten."<sup>51</sup>

Diesem Roman folgt das Schweigen Ernst Wiecherts bis 1945. Er lebt meist zurückgezogen auf Hof Gagert, empfängt gelegentlich Freunde und arbeitet an seinem Roman "Die Jeromin-Kinder" und an den Märchen. Die Manuskripte werden dem vergrabenen Blechkasten im Garten anvertraut. Daß sich kommunistische Exilanten in dieser Zeit mit seinem Werk beschäftigt haben, erfährt Wiechert nicht. 1943 erscheint in den "Deutschen Blättern" in Santiago die Novelle "Der Kinderkreuzzug". Im Ausland werden einige Bücher des Dichters übersetzt. Zur Festschrift für den Malerfreund Leo von König, der den 70. Geburtstag feiert, steuert er 1941 einen kurzen Text bei.<sup>52</sup>

Trotz zahlreicher Verbotslisten, durch die das Regime die literarische Produktion zu lenken sich bemüht, ist Wiechert nirgends als "unerwünschter Autor" registriert worden. Bis in die Kriegsjahre hinein erfolgen Neuauflagen seiner Bücher und sind in den Verlagsprospekten auch als solche angezeigt worden. Wenn der Absatz der Werke Wiecherts nach 1941 spürbar nachläßt, ist dies nur durch ausbleibende neue Titel aus der Feder des Autors sowie durch kriegsbedingte Sparmaßnahmen im Verlagswesen zu erklären.

Auch in den Volksbüchereien sind Wiecherts Romane und Erzählungen Ende der 1930er Jahre unter Vorbehalt in die Bestände aufgenommen worden. Stadtbibliothekar Joseph Peters sichtet 1940 das Gesamtwerk und spricht sich gegen eine Wiechert-Mode aus. "Die Magd des Jürgen Doskocil", "Die Majorin", "Hirtennovelle" sowie "Wälder und Menschen" werden akzeptiert. Und dann kommt das Aber: "Sie alle dürfen keinesfalls so heraus-

---

51. Persönliche Notizen 1929-1942. In: Ebenda, S. 273.

52. SW 10, S. 922-923.

gestellt werden, daß sie die Bedeutung des Gesamtwerkes und der dahinter stehenden Dichterpersönlichkeit vor der Öffentlichkeit höher erscheinen lassen, als sie tatsächlich ist."<sup>53</sup>

In Hellmuth Langenbuchers Literaturgeschichte "Volkhafte Dichtung der Zeit", dem damaligen Standardwerk, wird Wiechert wenig freundlich auf fünf Seiten behandelt. Der im Amt Rosenberg tätige Langenbacher bestätigt dem Dichter immerhin "hohe Fähigkeiten", aber ihm fehlt in dessen Werken "ein klares Bekenntnis zu tatfrohem Lebenswillen".<sup>54</sup>

Wenn wir uns Wiecherts offizielle Einschätzung im Dritten Reich vergegenwärtigen, mutet die folgende Episode wie ein Hohn an. Der Dichter wird im Juni 1943 vom Generalgouverneur von Polen - Reichsminister Hans Frank -, dem 1946 in Nürnberg hingerichteten Kriegsverbrecher, eingeladen, in Krakau einen Dichterabend zu bestreiten!<sup>55</sup> Daß Wiechert diese Einladung abgelehnt hat, versteht sich von selbst.

Es bleibt eine Tragik im Leben Ernst Wiecherts, daß er unmittelbar nach Kriegsende 1945/46 mit einer Denkschrift für Offiziere der amerikanischen Militärregierung<sup>56</sup> sowie mit Reden und Betrachtungen an die Öffentlichkeit tritt, die zu Mißverständnissen führen. Vermutlich haben die entstandenen vier Besatzungszonen und Probleme im familiären Umfeld zu seiner mitunter uneinsichtigen Haltung beigetragen. Er lehnt ab, was seinen Idealen nicht entspricht, und so gerät er wiederholt in Widerspruch zur politischen Wirklichkeit. Seine "Flucht" ohne Familie 1948 in die Schweiz, wo er die beiden letzten Lebens- und Schaffensjahre auf dem Rütihof bei Uerikon wohnt und u. a. den Roman "Missa sine nomine" kurz vor seinem Tod vollendet, lassen unfreundliche Urteile über seine Haltung nicht abreißen. Der Pianistenfreund Wilhelm Kempff formuliert die Betroffenheit so: "Es schien, als hätte nun die Schwermut der ostpreußischen Landschaft, die Trostlosigkeit einer ausgebrannten Steppe sein Herz gänzlich versteint. So war er auch uns Freunden fast zu einer mythischen Gestalt geworden, unansprechbar, unerreichbar."<sup>57</sup>

53. Joseph Peters: Das Werk Ernst Wiecherts. In: Die Bücherei 7 (1940), Heft 1/2, S. 28.

54. Hellmuth Langenbacher: Volkhafte Dichtung der Zeit. 6., unveränderte Aufl. Berlin 1941, S. 313.

55. Vgl. dazu den Briefwechsel bei Guido Reiner. Ernst Wiechert im Dritten Reich (wie Anm. 2), S. 183-84.

56. Der reiche Mann und der arme Lazarus. In: SW 10, S. 631-656.

Der dichterische Rang Ernst Wiecherts wird umstritten bleiben. Sein literarisches Schaffen zeugt von einer tiefen Menschlichkeit. Aber es desorientiert auch zuweilen durch jenes Wechselspiel zwischen Humanismus und Subjektivismus, das Mißdeutungen und Fehlleitungen zuläßt. Als Dichter der Stille liebt Wiechert die romantische Verklärung. Er setzt auf die Kraft des Wortes. Die Leser identifizieren sich mit seiner bildhaften, wohlklingenden Sprache, ohne stellenweise die Selbstberauschung am Gesagten zu übersehen.

In den Jahren von 1933 bis 1945 steht Wiechert als Einzelgänger, außerhalb von Widerstandsgruppen, an der Seite derer, die das Unrecht beim Namen nennen. Seine Reden an die Jugend sind bleibende Beispiele für die Lauterkeit seiner Einstellung. Für seine Gesinnung scheut er kein persönliches Opfer. Ernst Wiechert hat wohl immer an der Zeit gelitten, in die er hineingeboren worden ist.

---

57. Wilhelm Kempff: Ernst Wiechert in memoriam. In: Aus der Romanstraße 7 (1960), Nr. 21.